

LARISSA SCHIRA

BR
AV
ER

than ever

HEALTHY
ROMANCE



ka. pi tel 1



Alice

Ich schaffe es gerade noch rechtzeitig, meinen Fuß wegzuziehen, dann prallt der Blumentopf auf die Fliesen. Das Klirren lässt mich so zusammenzucken, dass mir noch ein weiterer aus den Armen rutscht. Verdammter Mist!

Seufzend betrachte ich die rotbraunen Scherben, die sich überall im Gang des Baumarktes verteilt haben. Der Anblick kommt mir seltsam vertraut vor. Vielleicht, weil es ein perfektes Abbild dessen ist, was in meinem Kopf vor sich geht. Splitter, überall zerstreut – und dazwischen ich, die von einem zum nächsten hüpf und nicht weiß, wo sie anfangen soll, um Ordnung in das Chaos zu bringen.

Aber das hier ist definitiv nicht der richtige Ort, um sich mit solchen Gedanken zu beschäftigen. Missmutig schüttele ich den Kopf. Hätte ich nur besser aufgepasst ... Ob ich mir einfach schnell einen Besen aus der Nachbarabteilung holen und alles wegkehren kann, bevor es jemand bemerkt? Unschlüssig trete ich

von einem Fuß auf den anderen und entscheide mich dann dagegen.

Vorsichtig steige ich über die Scherben und mache mich stattdessen auf die Suche nach einem Mitarbeiter, um das Unglück zu beichten.

Innerlich fluche ich. Mann, warum muss ich mich immer in so unangenehme Situationen manövrieren?

Zu allem Überfluss bleibt meine Suche erfolglos. Alle Gänge sind leer. Bis auf die leise Popmusik aus den scheppernden Lautsprechern und das Zwitschern eines verirrten Vogels ist kein Geräusch zu hören. Wahrscheinlich haben zehn Minuten vor Ladenschluss schon fast alle Feierabend gemacht.

Die Töpfe und der Dünger in meinen Armen werden immer schwerer. Ich bin schon kurz davor, aufzugeben und doch auf meinen Besen-Plan zurückzukommen, als ich endlich jemanden bei den Schrauben entdecke.

Ich steuere auf den Mann in der orangefarbenen Jacke zu, der ein paar Packungen im Regal umsortiert. Sein Gesichtsausdruck verfinstert sich, als er mich näherkommen sieht. Doch dann setzt er ein professionelles Lächeln auf.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragt er. Seine Tonlage lässt darauf schließen, dass er hofft, ich würde *Nein* sagen.

»Sorry, aber mir ist gerade ein paar Gänge weiter was runtergefallen und kaputtgegangen.«

Er grunzt. Sein Blick zuckt zu dem Piercing an meiner Lippe, wandert dann zu den Tattoos an meinen Armen und bleibt schließlich an den restlichen Gärtnerutensilien hängen, die ich immer noch mit mir herumtrage.

»Wundert mich nicht. Warum nimmst du dir keinen Wagen, wenn du so viel kaufen willst? Oder wenigstens einen Korb?«

Ich weiß genau, was hier läuft. Das ist wieder einer von denen, die mich wegen meines Styles sofort in eine Schublade stecken.

Und die liegt genau zwischen der mit Randalierern und der mit Ladendieben.

Ich atme tief durch. Nicht provozieren lassen. »Ich wollte gar nicht so viel kaufen. Und ich kenn mich. Wenn ich einen Wagen nehme, lade ich den nur mit noch mehr Zeug voll, das ich eigentlich nicht brauche.«

Er starrt mich an, als hätte ich ihm erzählt, dass ich eine Ausstellungstoilette benutzt habe.

»Außerdem mach ich das immer so beim Einkaufen«, füge ich noch schnell hinzu. »Ich hab also Übung darin.«

»Merkt man ja.« Er macht ein abfälliges Geräusch. »Welcher Gang?«

Ich schlucke die scharfen Worte hinunter, die mir auf der Zunge liegen, denn was Typen wie ihn normalerweise am meisten ärgert, ist, wenn man ihnen mit der Freundlichkeit entgegentritt, die sie selbst nicht aufbringen können.

»Beim Dünger. Ich kann auch beim Aufkehren helfen – und ich bezahl die kaputten Töpfe natürlich«, antworte ich deswegen.

Seine Miene verfinstert sich nur weiter, und er winkt ab. »Nee. Versuch einfach, nicht noch mehr fallen zu lassen und geh zur Kasse, okay?«

Ich bin kurz davor, absichtlich noch einen Topf aus meinem Arm rutschen und ihm vor die Füße knallen zu lassen.

Warum lasse ich mich von ihm überhaupt so aus der Ruhe bringen? Vielleicht, weil ich weiß, dass er recht hat. Und das ärgert mich mehr, als ich zugeben will.

Dieser arrogante Mitarbeiter kennt mich nicht. Aber ich kenne mich leider nur zu gut. So gut, dass ich hätte wissen müssen, dass mir ein Missgeschick passiert, wenn ich mich nicht zusammenreiße und aufmerksamer durch den Baumarkt laufe.

Ich werfe dem Mitarbeiter einen finsternen Blick zu, bevor ich

mich umdrehe und meine Einkäufe vorsichtig in Richtung Kasse balanciere.

Eine halbe Stunde später habe ich es ohne weitere Unfälle bis zur Wohnung geschafft und die Aussicht, gleich in Ruhe gärtnern zu können, lässt meine Finger vor Vorfreude kribbeln. Ich stelle die Tragetasche auf dem Boden ab und fummle den Schlüssel aus der Hosentasche. Als ich ihn gerade ins Schloss stecken will, schwingt die Tür jedoch auf.

Nathan steht mir gegenüber, mit einem so gleichgültigen Gesichtsausdruck, dass mein eigenes Lächeln bröckelt. Bemüht fröhlich strecke ich den Arm noch weiter aus und tue so, als würde ich seinen Bauchnabel aufsperrn wollen. Doch selbst das entlockt ihm nicht mal ein Schmunzeln.

»Lass das«, brummt er.

»Sorry. Ist was?«

»Nö.« Er wendet sich ab. »Hab nur deinen Schlüssel gehört und dachte, ich mach dir lieber auf, bevor du beim Versuch aufzusperren wieder das Treppenhaus mit Cola flutest.«

Er schlurft den Flur hinunter zu seinem Zimmer.

»Keine Sorge, daraus hab ich gelernt. In Zukunft stell ich die Getränkebox vorher ab«, rufe ich ihm hinterher und versuche, mich nicht von seiner Laune runterziehen zu lassen. Wahrscheinlich hat er wieder Stress mit seiner Freundin, weil er das ganze Wochenende ohne sie in irgendwelchen zwielichtigen Clubs verbracht hat.

Ich betrete die WG und sofort empfängt mich der Duft von karameilliserten Zwiebeln und orientalischen Gewürzen. Offenbar ist Linh heute mit Kochen dran. Die vietnamesischen Gerichte nach den Rezepten ihrer Großmutter sind meistens mein Highlight der Woche. Obwohl mein Magen knurrt und ich es kaum erwarten kann zu sehen, was sie heute gezaubert hat, schleppe ich zuerst meine Einkäufe in mein Zimmer.

Ich steige über den Wäschehaufen hinter der Tür und stelle die Tasche auf der letzten freien Ecke meines Schreibtisches ab. Dann mustere ich den Raum. Beim Anblick des Chaos muss ich mich beherrschen, um nicht in eine negative Gedankenspirale zu geraten. Das ist definitiv kein Ort zum Wohlfühlen. Da helfen auch die vielen Pflanzen und die farbenfrohe Deko nicht mehr.

Aber wo soll ich anfangen? Wäsche? Die Klamotten, die ich einmal getragen habe, aber noch nicht waschen will, türmen sich auf der Lehne meines Schreibtischstuhls. Aus dem Türspalt des Eichenholzschanks quillt der Ärmel eines Pullovers, den ich zwar gewaschen, aber zusammen mit den anderen sauberen Kleidungsstücken einfach hineingeworfen statt gefaltet und einsortiert habe.

Ich stoße auf einen inneren Widerstand, als ich überlege, wo ich mit dem Aufräumen anfangen soll. Beim Stift- und Zettelchaos auf meinem Schreibtisch oder lieber damit, das Geschirr wegzuräumen ... Was ist mit den leeren Flaschen neben dem Bett ... und den ungelesenen Büchern, die sich auf meinem Nachttisch stapeln?

Überforderung macht sich in mir breit. Ich brauche eine Strategie. Am besten schaffe ich erst mal etwas Platz, um Dinge zwischenzulagern und zu sortieren. Zum Beispiel auf dem Schreibtisch. Die Tüte mit den Töpfen und dem Dünger steht im Weg. Wenn ich die erst mal ausräume und alles sinnvoll verstaue, habe ich es schon mal vermieden, neue Unordnung zu machen.

Neue Motivation überkommt mich. Ich entsperre mein Handy, verbinde es mit der Bluetooth-Box neben meinem Bett und starte meine Lieblingsplaylist – gerade laut genug, damit ich die Musik genießen kann, aber so leise, dass es die anderen in ihren Zimmern nicht stört.

Ich setze mich mit der Tasche aufs Bett und packe die Töpfe

aus. Hoffentlich haben sie die richtige Größe. Ich drehe mich um und nehme vorsichtig eines der Gläschen vom Fensterbrett. Darin schwimmt ein Avocadokern, mit Zahnstochern durchbohrt, die verhindern, dass er an den Boden des Glases sinkt. Denn dort erstreckt sich bereits ein feines Wurzelgeflecht, während aus dem oberen Teil des Kerns ein beachtlicher Keim sprießt. Mit einem breiten Lächeln auf den Lippen drehe ich das Gläschen zwischen den Fingern. Das ist genau der richtige Zeitpunkt, um die zarte Pflanze aus dem Wasser zu nehmen und in die Erde zu setzen. Der Topf, den ich dafür gekauft habe, ist gerade groß genug, um auf mein Fensterbrett zu passen – also perfekt. Allerdings sollte ich das Umtopfen nicht hier auf meinem Bett machen, wenn ich die nächsten Wochen nicht mit Erde in meinen Haaren aufwachen will.

Ich schiebe meinen Wäscheberg und die Flaschen zur Seite und lege eine ausgebreitete Mülltüte als Unterlage zum Gärtnern auf den Parkettboden. Dann ziehe ich den noch verschlossenen Beutel Erde unter meinem Schreibtisch hervor, reiße ihn auf und beginne, die Töpfe zu füllen.

Sofort steigt meine Laune noch weiter. Das Pflanzen lässt meine Gedanken so leise werden, dass ich sie über meine Lieblingssongs hinweg kaum noch hören kann. Leise summe ich die Melodien mit.

Taylor Swifts beruhigende Stimme wird von Yungbluds rockigen Klängen abgelöst, bevor Olivia Rodrigo eine herzerreißende Ballade über ihre gescheiterte Beziehung anstimmt. Ich ertrage nur ein paar Takte des Lieds. Dann wird mein Herz so schwer, dass ich trotz der Erde an meinen Fingern mein Handy vom Bett ziehe und den Song überspringe.

Ein Klopfen an der Zimmertür erklingt und lässt mich zusammenzucken.

»Ja?«, rufe ich und schalte die Musik noch leiser.

Die Tür schwingt auf, und Linh stürmt herein. Mit zusammengezogenen Brauen schaut sie auf mich herunter.

Warum haben denn heute alle so schlechte Laune?

»Was ist los?«, frage ich vorsichtig.

»Das fragst du noch?« Sie schnaubt und deutet auf meinen Schreibtisch. »Hast du dich hier mal umgesehen?«

Sofort überkommt mich Scham. Ich schlucke. »Lässt sich leider nicht vermeiden. Ich wo...«

»Jaja, spar dir die Ausreden.« Sie fährt sich mit der Hand durch ihr langes, dunkles Haar und schüttelt den Kopf. »Ach Alice, ich glaub dir ja, dass du dich drum kümmern willst, den Haushalt besser auf die Reihe zu kriegen. Aber irgendwann musst du eben auch mal anfangen. Nur Reden und sich wünschen, dass es besser wird, hilft nicht. Im Moment bleibt wieder alles an mir und den anderen hängen.« Zielstrebig geht sie zu meinem Schreibtisch.

Ich springe auf. »Was machst du da?«

Linh greift nach einem der Teller und wirft mir über die Schulter einen vorwurfsvollen Blick zu, der mich sofort an meine Mutter erinnert.

»Ich wollte gerade das Abendessen anrichten, aber im Schrank ist kein einziger Teller mehr ... und in der Schublade nur noch eine Gabel. Ich dachte mir schon, dass sich das alles hier stapelt.«

Mein Herz zieht sich schmerzhaft zusammen. Wie erstarrt sehe ich da und beobachte, wie sie die benutzten Teller und das Besteck von meinem Schreibtisch nimmt und die beiden Schüsseln vom Boden daraufstellt.

»Das musst du nicht machen. Ich spül das schnell ab.« Ich will ihr den Stapel aus der Hand nehmen, doch sie schüttelt vehement den Kopf.

»Nein. Wenn du das die ganze letzte Woche nicht gemacht hast, kannst du dir das jetzt auch sparen. Wir wollen essen. Ich

mach das lieber selbst, dann weiß ich wenigstens, dass es erledigt ist.«

Ihre Worte fühlen sich an wie kleine Nadelstiche. Sie ist enttäuscht. Sie findet mich unzuverlässig. Und ich verstehe sogar sehr gut, wie sie zu diesem Schluss gekommen ist. Aber so bin ich nicht.

Ich muss mir unbedingt wieder mehr Mühe geben ...

»Kann ich bei was anderem helfen?«, frage ich daher.

»Jetzt nicht. Mach einfach weiter dein ...« Sie stockt, als ihr Blick auf mein Chaos am Boden fällt. »... was treibst du da überhaupt?«

»Aufräumen.«

Linh runzelt die Stirn und sieht mich mit demselben Bist-dubekloppt-Blick an wie der Typ im Baumarkt vorhin.

»Wenn ich aufräume, verteile ich dabei normalerweise nicht überall Erde in meinem Zimmer.«

Erst jetzt dämmert mir, wie bescheuert das für sie klingen muss.

»Ich wollte Platz auf meinem Schreibtisch schaffen. Da stand die Tüte mit den Töpfen und als ich überlegt habe, wo ich die hinpacke, hatte ich die Idee, sie glei...«

Sie hebt die Teller ein Stück höher und schüttelt abwehrend den Kopf. »Ich will's gar nicht so genau wissen. Essen gibt's in fünfzehn Minuten – wenn ich abgespült habe, okay?«

Ich trete von einem Bein auf das andere. Soll ich ablehnen? Ich kann unmöglich neben ihr sitzen und ihr aufwendig gekochtes Essen genießen, ohne dabei von meinem schlechten Gewissen zerfressen zu werden. Ich würde mich fühlen wie ein Parasit. Aber wäre es nicht auch unhöflich, das Essen auszuschlagen, das sie extra gekocht hat?

Fieberhaft suche ich nach einer Möglichkeit, mich angemessen für die Umstände, die ich ihr und den anderen gerade mache, zu entschuldigen. Doch alles, was mir einfällt, sind leere Worte.

»Ich überleg mir was, um das alles wieder gutzumachen. Versprochen«, sage ich, doch sie erwidert nichts und verlässt wortlos mein Zimmer.

ka. pi tel 2



Josh

Ich ziehe den Regler für die Hintergrundunschärfe etwas weiter nach oben. Die bunten Häuser Notting Hills verschwimmen, während die Katze und die Mauer im Vordergrund noch mehr herausstechen. Zufrieden betrachte ich das Foto auf meinem Tablet und nehme einen Schluck aus der dampfenden Kaffeetasse neben mir. Jetzt nur noch die Farbtemperatur anpassen, damit der Sonnenaufgang noch besser wirkt ...

In dem Moment, in dem ich den Touchpen ansetze, klingelt mein Handy.

Die Vibration lässt es auf dem Holztisch tanzen und erzeugt ein so durchdringendes Geräusch, dass ich zusammenzucke. Als ich es hektisch vom Tisch reiße, stoße ich beinahe die Kaffeetasse um und knalle mit dem Knie gegen das Tischbein.

Peinlich berührt sehe ich mich im Café um. Doch die anderen Besucher haben es entweder nicht bemerkt oder sind zu höflich, um sich ihren Ärger über die Lärmbelästigung anmerken zu lassen.

Als ihre Welt AUSEINANDERFÄLLT, ist er der Einzige, der sie *hält*.

Alice läuft ständig allem hinterher – ihrem Job, ihrem Privatleben und vor allem sich selbst. In der Redaktion des London-Lens-Magazins türmen sich die Aufgaben, in der WG die unerledigten To-Dos. Doch je mehr sie sich anstrengt, desto mehr gerät alles außer Kontrolle. Während andere gefühlt mühelos durchs Leben gleiten, fragt sie sich:

Was stimmt nicht mit mir?

Und dann ist da Josh. Er bringt sie zum Lachen und sieht etwas in ihr, das sie selbst nicht erkennt. Genau das macht ihr Angst.

Denn je näher er ihr kommt, desto lauter wird ihre innere Stimme, die ihr einflüstert, dass sie immer alles kaputt macht.

Als dann der Verdacht aufkommt, dass Alice ADHS hat, gerät ihr Leben endgültig ins Wanken. Doch inmitten des Chaos begreift sie, dass sie nicht allein ist – denn Josh versteht sie besser, als sie je geahnt hätte...

2. Band der London-Hope-Reihe

GU HEALTHY ROMANCE – begleitet von der Psychologin Pia Kabitzsch.
Unsere New-Adult-Romane behandeln Mental-Health-Themen
sensibel und authentisch, um zu zeigen: Du bist nicht allein 🧡

WG 171 Romance
ISBN 978-3-8338-9722-1



9 783833 897221

www.gu.de